

**Predigt über 1. Mose 16,1-16 zum Kunstprojekt
„Federbrunnen“ von Antje Seemann
in der Christuskirche Düren
am 2. September 2007**

von Dirk Chr. Siedler

Liebe Gemeinde,

seit zwei Wochen feiern wir Gottesdienst um einen „Federbrunnen“ herum. Die meisten von uns werden ihn schon gesehen haben, viele waren auch beim Einführungsabend dabei und haben sich schon mit dem Kontrast der Betonmauer und des inwendigen Federkleides befasst, haben den Spiegel entdeckt, der über dem Brunnen hängt und haben dadurch gesehen, was mit seiner Hilfe zu sehen ist. Frau Preising hat ausgeführt: Auf der Suche nach Erkenntnis, bei dem Versuch des Betrachters, der bei dieser Installation ja nicht nur distanziert betrachtet, sondern in Bewegung versetzt wird, wird er auf sich selbst zurückgeworfen, die Antwort auf Fragen muss er oder sie sich selbst geben: „Man findet nicht Gott, sondern sich selbst.“

Brunnen haben in früheren Zeiten außerhalb eines Ortes gestanden. Sie waren Treffpunkte: Man sah sich, traf sich, ging sich aber sich auch mal aus dem Weg auf dem Weg zum Brunnen. Heute ist der Brunnen ja etwas sehr romantisch verklärtes – früher war es ein Ort kräftezehrender Arbeit, wenn mit den eigenen Händen kostbares Wasser aus den Tiefen geholt werden und dann zum Teil über weite Strecken getragen werden musste. Umso mehr wurde dieses kostbare Gut geachtet. In vielen Geschichten des ersten Mose-Buches spielen Brunnen eine wichtige Rolle, so auch in der Erzählung von Hagar und Ismael, die heute der Predigttext sein soll. Für ihr Verständnis haben wir in den letzten Jahren vieles durch die feministische Theologie gelernt. Diese Einsichten sollen heute aber nicht im Mittelpunkt unseres Nachdenkens stehen, nicht weil ich sie nicht teilen würde, sondern weil es mir heute um das Ende dieser Erzählung geht. Aber hören wir zuerst den Beginn:

„Sarai, Abrams Frau, gebar ihm kein Kind. Sie hatte aber eine ägyptische Magd, die hieß Hagar. Und Sarai sprach zu Abram: Siehe, der HERR hat mich verschlossen, daß ich nicht gebären kann. Geh doch zu meiner Magd, ob ich vielleicht durch sie zu einem Sohn komme. Und Abram gehorchte der Stimme Sarais. Da nahm Sarai, Abrams Frau, ihre ägyptische Magd Hagar und gab sie Abram, ihrem Mann, zur Frau, nachdem sie zehn Jahre im Lande Kanaan gewohnt hatten. Und er ging zu Hagar, die ward schwanger. Als sie nun sah, daß sie schwanger war, achtete sie ihre Herrin gering.

Da sprach Sarai zu Abram: Das Unrecht, das mir geschieht, komme über dich! Ich habe meine Magd dir in die Arme gegeben; nun sie aber sieht, daß sie schwanger geworden ist, bin ich geringgeachtet in ihren Augen. Der HERR sei Richter zwischen mir und dir. Abram aber sprach zu Sarai: Siehe, deine Magd ist unter deiner Gewalt; tu mit ihr, wie dir's gefällt. Als nun Sarai sie demütigen wollte, floh sie von ihr. (1. Mose 16,1-6)

Man kann diesen Text auch als eine Exodusgeschichte unter umgekehrten Vorzeichen lesen: Nicht Israel ist nach Ägypten geflohen und in die Sklaverei geraten, sondern eine Ägypterin erlebt ihr Sklavenhaus bei Abraham und Sarah. Auch sie protestiert gegen diese Knechtschaft, wird umso mehr „bedrückt“ und „flieht“. Im Gegensatz zu der späteren Geschichte von der sogenannten „Austreibung Hagar und Ismaels“ ist Hagar in unserer Geschichte die Aktive, die ihr Schicksal selbst in die Hand nimmt. Es erstaunt doch, dass diese Geschichte und jene von der „Austreibung“ im 21. Kapitel über die Jahrhunderte in den Überlieferungen Israels erhalten geblieben ist – auch wenn Abraham und Sarah hier nun gar keine gute Figur machen. Diese Geschichte scheint einen Inhalt zu haben, der erhalten bleiben musste, der nicht verloren gehen durfte, so sehr man an diesem Text die Jahrhunderte hindurch redaktionell gearbeitet hat. Vielleicht finden wir die Gründe, warum der Text für Israel so wichtig und unverzichtbar wurde in seiner Fortsetzung:

Aber der Engel des HERRN fand sie bei einer Wasserquelle in der Wüste, nämlich bei der Quelle am Wege nach Schur. Der sprach zu ihr: Hagar, Sarais Magd, wo kommst du her, und wo willst du hin? Sie sprach: Ich bin von Sarai, meiner Herrin, geflohen. Und der Engel des HERRN sprach zu ihr: Kehre wieder um zu deiner Herrin und demütige dich unter ihre Hand. Und der Engel des HERRN sprach zu ihr: Ich will deine Nachkommen so mehren, daß sie der großen Menge wegen nicht gezählt werden können. Weiter sprach der Engel des HERRN zu ihr: Siehe, du bist schwanger geworden und wirst einen Sohn gebären, dessen Namen sollst du Ismael nennen; denn der HERR hat dein Elend erhört. Er wird ein wilder Mensch sein; seine Hand wider jedermann und jedermanns Hand wider ihn, und er wird wohnen all seinen Brüdern zum Trotz. Und sie nannte den Namen des HERRN, der mit ihr redete: Du bist ein Gott, der mich sieht. Denn sie sprach: Gewiss hab ich hier hinter dem hergesehen, der mich angesehen hat. Darum nannte man den Brunnen »Brunnen des Lebendigen, der mich sieht«. Er liegt zwischen Kadesch und Bered. Und Hagar gebar Abram einen Sohn, und Abram nannte den Sohn, den ihm Hagar gebar, Ismael. Und Abram war sechsundachtzig Jahre alt, als ihm Hagar den Ismael gebar. (1. Mose 16,7-16)

Hagar hat nicht nur ihr Schicksal selbst in die Hand genommen – und wie sich später herausstellt auch das ihres Sohnes; denn sie war schon schwanger geworden. Der Text bemerkt etwas nebenbei, dass Hagar in der Wüste eine Wasserquelle gefunden hat, was nicht selbstverständlich ist, sondern eine Fähigkeit. An dieser Quelle hat sie eine Begegnung. Ein Engel fragt nach ihrer Herkunft und ihrem Ziel. Auf den Hinweis, sie sei von Sarah geflohen, gebietet der Engel sie solle wieder zurückkehren. Aber sie kehrt nicht mehr so zurück wie sie geflohen ist, sondern gestärkt und ermutigt: Sie hat eine Verheißung im Rücken: *Ich will deine Nachkommen so mehren, daß sie der großen Menge wegen nicht gezählt werden können* (V. 10). Eine klassische orientalische Mehrungsverheißung, die sonst nur Männer zu hören bekommen. Hier gilt sie einer fliehenden ägyptischen Fremden. Aber das bleibt nicht alles. Ihr wird auch gesagt, dass sie ihren Sohn Ismael nennen soll. So erhalten Hagar und ihr späterer Sohn Ismael Anteil an allen Verheißungen, die sonst allein Israel gelten. In der Wüste wird Hagar von Gott „gefunden“ und „gerettet“, weil Gott ihre Not erhört hat. Die Verheißung geht über in einen Segensspruch.

Das 1. Mose-Buch schließt im 49. Kapitel mit einzelnen Segenssprüchen für die Stämme Israels, z.B. „Benjamin ist ein reißender Wolf, am Morgen frisst er seine Beute, am Abend verteilt er den Raub.“ (1. Mose 49,27) Niemand würde auf den Gedanken kommen, deshalb den Stamm Benjamin geringzuschätzen. Anders die Sicht auf Ismael. Sein Segensspruch – jetzt nicht Mose in den Mund gelegt – lautet: *„Er wird ein wilder Mensch sein; seine Hand wider jedermann und jedermanns Hand wider ihn, und er wird wohnen all seinen Brüdern zum Trotz.“* (V. 12)

In anderen Übersetzungen wird statt „ein wilder Mensch“ „Wildeselmensch“ übersetzt, das bringt noch mehr das Tierische und Urige zum Ausdruck, das Ismael kennzeichnen soll, auch dass er mit einem jedem im Streit liegen soll, und seinen Brüdern gegenüber soll er trotzig sein. Ismael gibt mit diesem Vers eine gute Projektionsfläche für alle möglichen Bedrohungsängste der Menschen her.

Hagar gilt im Islam als Stammutter, und durch Ismael fühlen sich Muslime heute noch mit Abraham verbunden. Die Quelle, an der sich Hagar niederlässt, lokalisieren Muslime in Mekka, und bei den rituellen Handlungen erinnern einige an Hagar und Ismael. Auch wenn die biblischen Geschichten nicht historisch in unserem heutigen Sinne zu verstehen sind, hat das Bild, das sich Christen aufgrund dieser Texte von Hagar und Ismael gemacht haben, Wirklichkeit geprägt und die Grundlage dafür geboten, mit Hagar und Ismael von vornherein das von Gott verworfene Volk zu sehen. Dabei ist über Jahrhunderte übersehen worden, dass Ismael die gleiche Mehrungsverheißung gilt wie Abraham und Isaak, dass auch Hagar und Ismael vor dem Tod in der Wüste gerettet wurden und dass berichtet wird, dass Ismael schließlich bei der Beerdigung Abrahams teilnimmt. Aufgrund des ablehnenden Vorurteils hat man in dem Verheißungsspruch, der auf die Wüste als Lebensraum und das Beduinentum hinweist, immer einen Gottesfluch gesehen. Von diesem Satz aus galt Ismael – und hält man die Verbindung zum Islam theologisch aufrecht – den ganzen Islam verworfen.

Inzwischen steht uns deutlicher vor Augen, dass auch Ismael die Verheißungen Abrahams gelten. An die Stelle ausschließender Kategorien, die wir so oft setzen, ist für die Bibel die Gestalt und Geschichte Abrahams der entscheidende Bezugspunkt mit der ihm und seinen Nachkommen geschenkten Segensverheißung: zuerst dem Ersterwählten Isaak für Israel, dann auch Ismael, dem Erstbeschnittenen für die in dem Bund mit ihm Gesegneten und schließlich für die, denen durch Christus diese Verheißung gilt. Der Segen für Abraham hat mehrere Dimensionen: Er gilt Juden, Christen und Muslimen. Von einer gemeinsamen Verheißung herzukommen heißt nicht in allen Einzelheiten dasselbe zu glauben, heißt nicht, dass nicht viele theologische und gesellschaftliche Fragen kontrovers zu diskutieren wären, aber es bedeutet, dass diese Debatten innerhalb eines Verheißungszusammenhanges stattfinden, der uns miteinander verbindet.

Auch wir Christen haben diese Abraham-Beziehung erst noch neu zu entdecken. Wir kennen kein Abrahamfest im Verlauf des Kirchenjahres, unser Liedgut bezieht sich nur selten auf Abraham, wie es überhaupt nur wenige Lieder im Gesangbuch gibt, die die Geschichte Israels als Verheißungsgeschichte darstellen. Eines dieser wenigen und zumeist unbekanntes Lieder haben wir heute gelernt.

Die Geschichte von Hagar's Flucht geht noch weiter. Sie hat in der Wüste Bewahrung und Rettung erfahren. Sie hat eine Wasserquelle gefunden, die ihr das Leben rettete. Sie hat Zuspruch erfahren: die Verheißung des rettenden und Leben schenkenden Gottes! Er mutet ihr durch seinen Engel zu wieder zurückkehren zu sollen – aber gestärkt und ermutigt. Sie geht mit neuer Kraft zurück und mit neuem Selbstbewusstsein. Sie fühlt sich aufgerichtet und emporgehoben. Unsere Geschichte bringt diese Erfahrungen der Gottesbegegnung mit den Wasserquellen – dem Brunnen – zusammen. Hagar gibt Gott, der sich ihr hier zugewandt hat einen Namen, um zu sagen – so habe ich Gott erfahren: „Du bist ein Gott, der mich sieht.“ Daher wird dann auch der Name des Brunnens abgeleitet: „Brunnen des Lebendigen, der mich sieht.“

Gott hat sie angesehen. Gott hat ihr Ansehen verschafft. So wahrgenommen zu werden, wie man ist, so gestärkt zu werden, dass man mit neuer Kraft wieder seinen Weg gehen kann, das macht wieder lebendig. Darum nannte man den Brunnen „Brunnen des Lebendigen, der mich sieht“.

In unserem Federbrunnen sehe ich immer nur mich selbst. Ich muss meine Perspektive schon ganz schön verändern, und andere müssten direkt am Brunnen stehen, damit ich andere sehen und andere mich sehen könnten. Manchmal brauche ich die Sichtweise eines anderen, um wieder lebendig zu werden, damit ich mich aus meiner bergenden Höhle hinaustrae. Manchmal brauche ich einen Zuspruch von einem anderen, um Vorurteile, die mich einschränken zu überwinden. Ob ich diesen oder diese andere „Gott“ nenne oder „Engel des Herrn“ oder ob es ein Mensch ist, der mich ansieht, das kann offen bleiben; entscheidend ist die Einstellung wie mich jemand ansieht. Ob er nur sieht, wie es ist, wie durch einen Spiegel; oder ob mich einer mit Augen ansieht, die sehen können, was ich noch nicht erkennen kann. Der Spiegel über unserem Federbrunnen kann nur spiegeln was ist, während Gott, der Sarah am Brunnen erschienen ist, mit Augen schaut, die über unseren begrenzten Horizont hinaus schauen. Schau ich in den Spiegel über dem Federbrunnen bleibt mein Blick begrenzt: Es gibt nur einen Standort von dem aus ich mich selbst erkenne. Von Gott angeschaut zu werden: das eröffnet vielfältige Möglichkeiten. Amen.

Dirk Chr. Siedler ist Pfarrer der Evangelischen Gemeinde zu Düren.